

der Metapher des Lichtgewands, das auch in den syrischen und manichäischen Schriften eine große Rolle spielt.

Auf S. 137, 141 wird die im Ägypter-Evangelium hervorgehobene Mischung des Wassers mit dem »Duft des Lebens« leider als exorzistische Läuterung des Wassers interpretiert, was wohl nicht richtig ist. Hier ist eher an eine pneumatische Erklärung zu denken und im weiteren Sinn mit der *infusio olei* bei der Wasserweihe in den östlichen Riten zu assoziieren, die durch orientalischen Einfluß auch in einigen westlichen Riten Eingang fand.

Bei der gnostischen Urtriade, Vater - Mutter (= Barbelo) - Sohn, im Johannes-Apokryphon und in der dreigestaltigen Protennoia, schließt der A. ausdrücklich auf S. 276 Anm. 27 eine Verknüpfung mit der christlichen Trinität, Vater - Sohn - Heiliger Geist, aus: »L'ApocrJn et PrôTri ... témoignent donc d'un enracinement de cette doctrine baptismale dans la structure ternaire ... dont la structure, et donc l'origine, n'ont rien de commun avec la Trinité chrétienne«. Hier muß jedoch an judenchristliche und frühe syrische Quellen erinnert werden, die den Heiligen Geist als Mutter aufgefaßt und Jesus als ihren Sohn dargestellt haben: Hebräer- und Thomas-Evangelium, Aphrahat und eingeschränkt auch Ephräm, wovon sich auch noch Bruchstücke in einigen frühen armenischen Quellen nachweisen lassen. Zu diesem Fragenkomplex cf. G. Winkler, »Überlegungen zum Gottesgeist als mütterlichem Prinzip und der Bedeutung der Androgynie in einigen frühchristlichen Quellen« in: T. Berger u. A. Gerhards (Hrsg.), *Liturgie und Frauenfrage* (1990).

Obleich insbesondere auf liturgiewissenschaftlichem Gebiet einige Schwächen nachzuweisen sind, ist die Untersuchung aufgrund der sorgfältigen Analyse des gnostischen Quellenmaterials als ein bedeutsamer Beitrag zu werten und von großem Interesse für die Kenntnis der gnostischen Schriften.

Gabriele Winkler

Adel Y. Sidarus: *Ibn ar-Rāhibs Leben und Werk, ein koptisch-arabischer Enzyklopädist des 7./13. Jahrhunderts*, Freiburg/Breisgau 1975, Klaus Schwarz Verlag (Islamkundliche Untersuchungen, Band 36); Preis: 42,- DM.

Trotz beachtlicher Leistungen und vor allem Georg Grafs (1875-1955) monumentaler Literaturgeschichte steht die Erforschung der arabischen Literatur der ägyptischen Christen noch in den Anfängen. Sidarus erschließt in diesem dem Andenken Georg Grafs gewidmeten Werk einen der bedeutendsten Schriftsteller dieses goldenen Zeitalters der christlich-arabischen Literatur, nämlich Nušū al-Ḥilāfa Abū Šākīr b. al-Rāhib. Die Arbeit gibt einen umfassenden Einblick in die Herkunft, das Leben, die Arbeiten des großen Enzyklopädisten und analysiert die erhaltene handschriftliche Überlieferung, soweit sie dem Autor zugänglich war. Nach Vorwort, Literaturverzeichnis, Verzeichnis der Handschriften-Kataloge und knappem Abkürzungsverzeichnis folgt die Darstellung des Lebens Ibn ar-Rāhibs (pp. 1-25). Dabei wird auch die bedeutende Familie, der der große Mann entstammt, gebührend herausgestellt. Dankenswerterweise geht Sidarus auf p. 6 in diesem Zusammenhang auch dem Problem der Namensüberlieferung bei den Kopten der Zeit nach. Ehrentitel herrschen vor. Der Eigenname (إسم علم) bleibt — wie auch in unserem Falle — unbekannt. Die Bezeichnungen der Notabeln zeigen — wie bei Ibn ar-Rāhib — die Herkunft aus angesehener Familie an (pp. 6/7). Sein mit der Sergioskirche in Alt-Kairo verbundener Vater wurde — nach offenbar glänzender Karriere (Finanzverwaltung) — unter dem Namen Buṭrus (Petros) Mönch und zeitweise faktisch Interims-Patriarch (pp. 10-13; wichtig zum Schicksal der Frauen in derartigen Fällen Anmerkung 26 auf p. 9). In diesem Zusammenhang kann Sidarus in Anmerkung 34 auf pp. 10/11 einen Lesefehler der Patriarchengeschichte nachweisen. Auf jeden Fall war der Vater eine energische und einflußreiche Persönlichkeit. Da er in Opposition gegen Kyrill III. Ibn Laqlaq stand, blieb die Sankt Sergioskirche exempt, an die er sich 1228/9

zurückgezogen hatte (pp. 12, 14, 15). Die Lage illustriert auch der Vorfall, daß ein Familienmitglied 1216 gefoltert und aufgehängt wurde (p. 18). Selbst der Vater unseres Helden lernte ein Gefängnis von innen kennen im Rahmen der Auseinandersetzung um die Besitzungen der Sankt Sergioskirche. In diesem Zusammenhang geht Sidarus auch der Frage seines Spitznamens (نبن), nach, den er auf fanatische Muslime zurückführt (p. 19).

Ibn ar-Rāhib selbst dürfte seine vier Werke zwischen 1257 und 1271 verfaßt haben. Neben diesen *كتاب التوريق* von 1257 zur Zeitrechnung und Geschichte; das philologische Werk von 1264 zur arabisch-koptischen Lexikographie und Grammatik; das christologisch-exegetische *كتاب الشفة* von 1267/68; die philosophisch-theologische Summa *كتاب البرهان* von 1270/71) schließt Sidarus andere, noch unbekanntere Schriften aus. In diesen Werken seien bereits die üblichen Wissenschaftsgebiete abgehandelt (p. 21). Die Lebensdaten — 1200/1210 — nach 1290/95(?) — sind erschlossen. Wie vielen Geisteswissenschaftlern ermangelt Sidarus jedwede Kenntnis der modernen Vererbungslehre. In den siebziger Jahren des Lebens fehlte nach ihm seinem Autor, altersbedingt, die Kraft für schöpferische Schriftstellerei. Das kann möglich sein, braucht es aber nicht. Ohne Kenntnis von Familie und Herkunft kann die Aussage nicht gewagt werden. So als »Lehrsatz« ist sie zweifelsohne falsch (p. 22). Wichtig sind ferner die Ausführungen zur zivilen Stellung Ibn ar-Rāhibs und seiner daraus folgenden Position bei der Patriarchenwahl (pp. 23/24). Zur schriftstellerischen Tätigkeit gelangt er — wohl schon aus biographischen Gründen — erst in späterer Zeit (p. 24). Die tabellarische Übersicht über die Lebensdaten zeigt andererseits, wie dünn das Lebensgerüst eigentlich ist, das Sidarus selbst nach intensiver Forschungsarbeit zusammenstellen kann (p. 25). Zu beachten ist jedoch, daß der Autor in diesem Kapitel eine intime Kenntnis der damaligen ägyptischen Lebensverhältnisse zeigt und jeweils mit Belegstellen wichtige Tatsachen mitteilt, die weit über die vorliegende Biographie hinaus für den Forscher von Wichtigkeit sind.

Auf pp. 27-61 wendet sich Sidarus nun dem *كتاب التوريق* zu. Dieses Erstlingswerk Ibn ar-Rāhibs wird als umfangreiches Buch über Zeitrechnung und Astronomie, sowie als Welt- und Kirchenchronik erkannt (p. 27) und in seinem Schicksal bis hin zu der äthiopischen Übersetzung charakterisiert (pp. 27-29). Abraham Echellensis (Ibrāhīm al-Ḥaḡillānī, 1605-1664), etwas modern als libanesischer Gelehrter bezeichnet (p. 27), gebührt das Verdienst, dieses Werk und damit Ibn ar-Rāhib bekanntgemacht zu haben. Sidarus beschreibt das Buch bis hin zu der Übersetzung in die äthiopische Sprache, die dem *كتاب التوريق* ab Mitte des 16. Jahrhunderts auch in jenem Lande eine bedeutende Karriere eröffnete (pp. 27-29). Pp. 30-40 werden Anlage, Inhalt und die Quellen des Buches dargestellt. Es erweist sich, daß es in drei ursprünglich selbständige Traktate (1. über Zeitrechnung und Astronomie, 2. die Welt- und Kirchenchronik, 3. der Abriss der Konziliengeschichte) zerfällt (p. 30), die schon vor 1260 von dem Verfasser zusammengefügt wurden (p. 31). Bei dem Inhalt zur Zeitrechnung (p. 32) geht es auch um »die Schöpfung der einzelnen Gestirne, die ja die Grundlage der Zeitrechnung überhaupt sind«. Leider wird von dem Verfasser nicht herausgearbeitet, ob und wie die Astrologie und ihre Probleme verarbeitet sind. Der Mond sei jedenfalls noch vor der Sonne in der vierten Nacht der Schöpfung erschaffen worden. Der Chronik, ihrem Inhalt und den Quellen widmet Sidarus die Seiten 34 bis 39. Interessant ist die synoptische Darbietung der Quellen (p. 39 mit Tafel 8). Neben diesen Kolumnen wird noch ein fortlaufender Text mit detaillierten Angaben geboten. Die sorgfältige und kritische Arbeitsmethode Ibn ar-Rāhibs wird so dokumentiert. Die Konziliengeschichte behandelt alle sieben ökumenischen Konzilien (pp. 39/40). Überlegen verteidigt Sidarus die Autorschaft Ibn ar-Rāhibs gegen Chaïne und Graf (pp. 41-45). Der Textüberlieferung (pp. 46-49) und der äthiopischen Übersetzung (pp. 50-54) sind eigene Abschnitte gewidmet. Letztere ist natürlich aus dem Arabischen gefertigt (p. 52), weist jedoch die Zusatzkapitel 51-59 auf (Inhalt auf p. 53), die nach dem Autor echt sein könnten. Andere Kapitel fehlen wieder im Äthiopischen (p. 54). Dankenswerterweise geht Sidarus auf das Nachleben des Werkes in der äthiopischen Literatur ausführlich ein (pp. 55-61). Ein Handbuch der Zeitrechnung und der Weltgeschichte

fußt auf ihm (p. 56). Die Alexandergeschichte sieht Sidarus nicht als Ibn ar-Rāhibs Werk an (pp. 59-61). Auf jeden Fall sind so bedeutende Nachwirkungen in der äthiopischen Literatur auf Ge'ez und Amharisch festzustellen.

Sieben Jahre später (980 A.H. = 1263/64 A.D.) beendet Ibn ar-Rāhib die *Scala* (koptisch-arabisches Vokabular) mit dazugehöriger Grammatik (pp. 63-83). Sidarus bietet nach einer Einleitung Ausführungen über das Vokabular (pp. 67/68: Problem des Alphabetes = alphabetisch »gereimte« Anordnung der Wörter nach Wortende und Wortanfang), die Grammatik und die sogenannten »zwei kleinen Praefationes«, sowie die Textüberlieferung der Grammatik. Ibn ar-Rāhib erhebt sich in der wissenschaftlichen Verarbeitung der Wörter weit über das Vokabular des Mu'taman al-Daula Abū Ishāq Ibrāhīm Ibn al-'Assāl (p. 70). Das gilt auch für den größeren Wortschatz (p. 71). Interessant ist in dem ersten Teil der Grammatik die systematische Behandlung der Buchstaben, die morphologische Bedeutung haben (Präfixbuchstaben; p. 73). Bemerkenswert ist auch, daß der vierte Teil Paradigmata bietet über Nomina, Verba und Partikeln; und zwar in ausgedehnter Form bis hin zu Zusammensetzungen mit Präfixen und Suffixen.

Nach Geschichte und Philologie zeigt Ibn ar-Rāhib in dem christologisch-exegetischen Werk *كتاب الشفة* sein theologisches Können (pp. 85-95). Das Buch wurde A.M. 984 (A.D. 1267/68) vollendet. Sidarus stellt es nach einer kurzen Einleitung bezüglich Inhalt und Aufbau, sowie Textüberlieferung dar. Es ist nach dem Vorbild des paradiesischen Lebensbaumes in drei Hauptäste mit jeweils drei Zweigen, die viele Früchte tragen, eingeteilt (p. 87). Sidarus spricht diesem Werk eine wissenschaftliche Basis und einen einheitlichen Interpretationsgedanken ab. Es zeige mehr die Originalität eines Kopten des 13. Jahrhunderts.

Der »Summa Theologica« *كتاب البرهان* widmet Sidarus die Seiten 97 bis 133. Dieses aus 50 »Quaestiones« (مسائل) bestehende Werk wurde laut Prolog A.M. 987 (= A.D. 1270/71, A.H. 669) abgefaßt. Wir haben in diesem Buch nicht nur praktische Belehrung in religiösen und kirchlichen Dingen vor uns, sondern auch eine Verteidigung des christlichen Glaubens im allgemeinen und des diplophysischen (Verfasser: monophysitischen) Bekenntnisses im besonderen vor uns (pp. 97/98). Dabei erkennt der Autor eine ungewöhnliche literarische Bildung und Belesenheit des Enzyklopädisten Ibn ar-Rāhib (p. 99). Nach einer Einleitung schildert ersterer die Arbeitsweise seines Helden, Anlage und Inhalt des Werkes und die »Prolegomena logica« (pp. 97-129). Hier ergeht sich Ibn ar-Rāhib in haarspalterischen Definitionen, Distinktionen und syllogistischen Kettenschlüssen. Sidarus erkennt dabei eine Abhängigkeit von Avicenna (p. 116). Von erheblicher Bedeutung sind die Ausführungen zu den Begriffen Substanz, Hypostase und Natur (pp. 122-127; Zusammenfassung auf pp. 124/25). Aufmerksam gemacht sei auch auf die Ausführung zu der Einheit des Willens, Wollens und Wirkens des Heilandes (pp. 128-129). Ein christologischer Traktat folgt noch, der nicht mehr logisch-philosophisch angelegt ist, sondern der seinen Stoff in der Art der Biblexegese behandelt. Matth. 16,16 (Lukas 9,20) wird dabei auf Griechisch, Koptisch und Arabisch zitiert (pp. 130/31). Die Gottesgebärerin wird nicht mit dem kraftvollen Ehrentitel Θεοτόκος genannt, sondern dem älteren Μητρὶ Θεοῦ (p. 131). Ein Anhang widmet sich dem *كتاب الأربعين* des Persers ar-Rāzi und der auf ihm fußenden Theodizee (Quaestiones 28-40 Ibn ar-Rāhibs; pp. 134-135).

Ausführlich wird schließlich die Textüberlieferung des *كتاب البرهان* gewürdigt (pp. 137-182). Der Autor zählt pp. 137/38 alle ihm bekannten Handschriften auf, von denen ihm allerdings nur ein Teil zugänglich war. Dafür kann er neu eine Pariser Sammelhandschrift in die Reihe der Textzeugen stellen. Ausführlich werden die vatikanischen Handschriften (darunter der Autograph Vat. ar. 104) und die Pariser Reste (von Troupeau identifiziert) beschrieben (pp. 139-158). Auf den Seiten 159-163 folgt die Beschreibung der anderen Handschriften, zumeist im Orient und in Ägypten, die der Autor nicht selbst einsehen konnte. Pp. 164-182 werden schließlich die Textzeugen und Handschriftenfamilien zusammengestellt. Der Autor schrieb sein Werk dreimal selbst nieder, jeweils mit Änderungen und Nachträgen noch in später Zeit (p. 168). Über die Handschriften des Dair as-Suryān, des Dair az-Za'farān und zu Šarfeh muß sich der Autor mit Spekulationen begnügen (pp. 180/81). Dennoch gelangt er auf p. 182 zu einem komplizierten Stemma, ausgehend von den drei Autographen.

Pp. 183-186 bieten einige Addenda zu verschiedenen Teilen der Arbeit. Abgerundet wird sie auf pp. 187-218 durch Indices: Sachregister, allgemeines Namensregister, Handschriftenverzeichnis, Verzeichnis der arabischen Termini, Verzeichnis der griechischen Termini. 11 instruktive Tafeln verdeutlichen den Charakter der benutzten Handschriften.

Beigefügt ist dem Band ein Dokumentenbeihft »Ibn ar-Rāhibs Leben und Werk«. Es enthält 11 Dokumente auf Arabisch, sowie in deutscher Übersetzung äthiopische und koptische Texte.

Deutlich dürfte sein, daß Adel Y. Sidarus hier Pionierarbeit geleistet hat; Ibn ar-Rāhib durch die Auswertung der ihm zugänglichen Quellen erst in das Licht der Öffentlichkeit gerückt und ihm einen angemessenen Platz zugeteilt hat. So wird das Werk für den Leser selbst zur sorgfältig belegten Quellensammlung, in der er aus intimer Kenntnis heraus ein lebendiges Bild des Lebens und der Zeit des großen Enzyklopädisten zeichnet.

Der Autor hat seine Arbeit sorgfältig redigiert und einen gut lesbaren Text vorgelegt. In der Transkription des Arabischen schließt er einen Kompromiß, indem er die Assimilation der Sonnenbuchstaben lateinisch ausschreibt. Unerfindlich bleibt jedoch die Ausgestaltung der Zeitrechnungsabkürzungen auf p. xxxix. Trotz der Benutzung der lateinischen Sprache wird das eingeführte »Anno Domini« (A.D.) durch »C« ersetzt, was Anno Christi heißen soll.

C. Detlef G. Müller

James E. Goehring: *The Letter of Ammon and Pachomian Monasticism* (Patristische Texte und Studien, Band 27), Berlin-New York 1986, XII/308 Seiten, Ganzleinen, 178,- DM.

Die Frage des paḥōmianischen Mönchtums, vornehmlich seines Beginns und der wirklich dort gepflogenen Sitten und Gebräuche, läßt die Forschung nicht los und erweist sich immer wieder als reizvoll. Allerdings geht der Autor des hier zu besprechenden Werkes wohl doch zu weit, wenn er die Frage nach dem historischen Paḥōm mit der Frage nach dem historischen Jesus vergleicht (p. 23). Bei aller Problematik ist die Quellenlage für Paḥōm doch deutlich klarer und übersichtlicher.

Goehring bietet eine Neuedition der griechischen Epistula Ammonis und springt damit in das Zentrum der paḥōmianischen Literatur, indem er eine Schrift vorlegt und untersucht, die in der bisherigen Forschung gleichermaßen als Primärquelle oder auch als wertloses Apokryphon gewertet wurde. Nach Vorwort, unzureichendem Abkürzungsverzeichnis und Einleitung bietet Goehring eine ausführliche Forschungsgeschichte, erst der griechischen Vita und dann der Epistula Ammonis (pp. 3-33). In einer blumigen Sprache führt der Autor hier dem Leser die Gesamtproblematik des paḥōmianischen Corpus und seiner Erforschung vor; angefangen von der ersten Edition Papebrochs im Jahre 1680. So ist ein einzigartiger Überblick über die Forschungsgeschichte entstanden. Neben anderen lesen wir von Amélineau (1889; pp. 4/5), der erstmals die koptische und arabische Überlieferung in den Vordergrund rückte, wie immer über das Ziel hinausschoß, aber als wichtiger Anreger nicht unterschätzt werden darf. Paul Ladeuze geht schon 1898 dagegen an und kann — ausgehend von der griechischen Paḥōmsvita G1 — erstmals ein Überlieferungsstemma aufstellen (p. 6). Der große W.E. Crum (1913; p. 7) läßt sich aber nicht ganz überzeugen. François Nau (1907; p. 7) folgt Ladeuze, bestreitet jedoch dessen These von der selbständigen Überlieferung der lateinischen Tradition. Auch Bousset (1923), der nächste Große, geht von G1 aus und kann ein neues, wesentlich detaillierteres Stemma aufstellen (pp. 8/9), während François Halkin (1929) die griechische Vitaüberlieferung genau analysierte, die koptische Tradition dabei als völlig sekundär betrachtend (pp. 9/10).

Die entscheidende moderne Konzeption, mit der sich Goehring im ganzen Buch auseinandersetzt, entwickelte der koptologische Altmeister Louis-Théophile Lefort von 1925 bis 1943. Er kämpfte unablässig für die Priorität der koptischen Tradition (pp. 10-14). Was Amélineau